

Den billigen Konsens gesucht

Ein Offener Brief...

Sehr geehrte Damen und Herren des Landeskirchenrates!

Sie hatten beschlossen, am 12. Februar dieses Jahres eines »Gedenktafel« für Landesbischof D. Hans Meiser am Landeskirchenamt anzubringen. Zum Glück ist dieses Vorhaben durch den Einspruch von Dr. Hans Christian Meiser verhindert worden. Sie darf in dieser Form und diesem Inhalt auch nicht angebracht werden, es sei denn, Sie wollen weiterhin auf Ihrer Verurteilung des ersten Landesbischofs unserer Kirche beharren. Denn nichts anderes als eine Verurteilung bedeutet es, wenn Sie der Öffentlichkeit definitiv mitteilen,

- Meiser hat sich aufgrund einer problematischen theologischen Einstellung
- in den Jahren 1926 und 1943
- deutlich antijüdisch geäußert.
- Er unterließ es, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung von unzähligen Menschen zu erheben.
- Nach 1945 hat er sich nicht genügend deutlich und öffentlich zu sei-

ner persönlichen Schuld bekannt.

In dieser plakativen und pauschalen Form entsprechen diese Sätze nicht der historischen Wahrheit. Die gravierenden Verhältnisse des Dritten Reiches sind völlig ausgeblendet. Deshalb sind diese Sätze nicht nur als Verurteilung Meiers, sondern auch als Verleumdung und Entehrung zu verstehen.

Wenn Sie Meiser gerecht werden wollten, müssten Sie jede dieser Behauptungen gründlich hinterfragen. Das ist offenbar nicht geschehen. Wenn das geschehen wäre, wären Sie zwangsläufig zu anderen Einsichten gekommen! Wenn man nach weiteren möglichen Gründen dafür sucht, dass Sie sich nicht schützend vor Meiser gestellt haben, dann ist auch zu beachten, dass es offenbar seit langem vor Neuendettelsau, vor Nürnberg, vor München – eine grundsätzliche Distanzierung von Meiser gegeben hat. So ist es auch zu verstehen, dass OB Ude immer wieder sagen kann: Die Kirche selbst hat uns ja die Argumente für die Umbenennung der Meiserstraße geliefert. Und da

schließt sich wieder der Kreis: Ude und sein Stadtrat haben die Stichworte aus der Kirche dankbar aufgenommen, haben sie in ihrer Begründung für die Umwidmung verwendet und sie wieder der Kirche zugespült. Und nun tauchen die gleichen Worte in der »Gedenktafel« des Landeskirchenrates erneut auf. Was für ein Zusammenspiel zwischen einem ideologisch orientierten Stadtrat (Mehrheit von SPD/Grüne/Rosa Liste/Linke) und einer willfährigen Kirche! Oder besser: einem fanatisch auf Anklage fixierten Landeskirchenrat und Landesbischof.

Wenn das zu hart klingt, dann ist zu fragen, warum der Landeskirchenrat sich eiligst mit OBM Ude darüber geeinigt hat, nicht zu klagen (obwohl Landesbischof Friedrich immer wieder davon gesprochen hat), noch bevor die Landessynode Gelegenheit hatte, sich mit den Eingaben zur Causa Meiser zu beschäftigen. Oder warum in aller Eile die »Gedenktafel« kreiert wurde (mit heißer Nadel und mit falschen Daten!), wo man doch erst im Oktober zu einem

groß angelegten Symposium mit den Fakultäten zusammenkommen wollte. Causa Meiser finita est!

Aber so leicht werden Sie die Angelegenheit nicht »vom Tisch bekommen.« Es gibt wesentlich mehr Kirchenmitglieder als Sie für möglich halten, die zutiefst betroffen sind von dieser Angelegenheit und die mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, dass ein so selbstherrlich handelnder Landeskirchenrat und Landesbischof sie nicht mehr vertreten können. Nicht Meiser sollten Sie zur Buße rufen, sondern sich selbst (8. Gebot: »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten«). Noch eine Parallele drängt sich auf: Die in der Kirche verantwortlichen Menschen haben in der Nazizeit geredet oder auch geschwiegen, weil sie permanent ihre Existenz oder gar ihr Leben aufs Spiel setzten. Sie, die Verantwortlichen unserer Tage haben aber ohne jede Gefahr einen billigen Konsens mit dem Oberbürgermeister und seiner Stadtratsmehrheit gesucht. Das Dekanat München (immerhin eine nachge-

ordnete Behörde des Landeskirchenrates) hat sogar in vorauslaufendem Gehorsam einen neuen Namen für die bisherige Meiserstraße »gefunden«. Es ist geradezu lächerlich, die Ehefrau Luthers gegen Meiser einzutauschen. Sie hat jedenfalls mit München nicht das Geringste zu tun.

Möglicherweise wird jetzt im Februar die Stadt München – nach wirksamer Mithilfe der Kirche – die Umwidmung tatsächlich vollziehen. Dann bleibt nur zu hoffen, dass der Mut der Familie von Landesbischof Meiser (man beachte: nicht der Kirche!) belohnt wird und ihre Klage Erfolg hat.

Hochachtungsvoll Armin Rudi Kitzmann P.S.: In seiner Vollsitzung am Mittwoch, 20. 2. hat der Münchner Stadtrat die Meiserstraße in Katharina-von-Bora-Straße umbenannt.

P.P.S.: Die Münchener Carolinengemeinde hat ihren Gemeindesaal in »Meisersaal« umbenannt.

Armin Rudi Kitzmann,
Pfarrer i.R., München

Keine Dolchstoßlegenden

...und eine offene Antwort

Wahrnehmungen resultieren aus Einstellungen, nicht umgekehrt. Psychologen und Soziologen sagen das. Laufen die Dinge entgegen unserer Einstellung, ist das selten Anlass, die eigene Einstellung zu hinterfragen. Ein Sündenbock muss her, einer, der an allem schuld ist.

Pfarrer und Studiendirektor i. R. Armin Rudi Kitzmann setzt sich, seit die Diskussion 2006 um Meiser und die Meiserstraße begann, vehement dafür ein, den früheren Landesbischof nicht verkürzt und einseitig zu bewerten. Über eine ganze Zeit hinweg geschah dies gemeinsam mit der Kirchenleitung und in ständigem Kontakt mit mir.

Gewandelt hat sich dies, als sich der Landeskirchenrat nach ausführlicher kontroverser Diskussion entschied, gegen den Beschluss des Münchner Stadtrats nicht zu klagen. Seitdem ist der Landeskirchenrat an allem schuld: eine »willfährige Kirche« im Zusammenspiel mit einem »ideologisch orientierten Stadtrat«. Landeskirchenrat und Landesbischof sind, so Kitzmann, »fanatisch auf Anklage fixiert«.

Wer den »Offenen Brief« liest, bemerkt die Verbitterung des Autors. Aber ob ein derart verbitterter Autor das Handeln seines ehemaligen Weggefährten und nunmehrigen Feindbilds auch gerecht beurteilt?

In Gesprächen mit dem Ältestenrat und dem Stadtrat vor der Abstimmung, in denen sich der Landeskirchenrat vehement für den Erhalt des Straßennamens eingesetzt hatte, kam vom Landesbischof der Vorschlag, eine Tafel an der Meiserstraße 13 anzubringen, die Meiser und den historischen Ort würdigt, ohne zu verschweigen, woran sich heute die Kritik an Meiser entzündet. Besonders CSU und FDP, die danach im Stadtrat gegen die Umbenennung votierten, begrüßten das. Ich halte fest: Die Tafel ist nicht Resultat der Umbenennung, sondern beruht auf einem Beschluss des Landeskirchenrats unabhängig vom Ausgang der Stadtratsentscheidung.

Leider verschweigt Kitzmann den vollständigen Text. Den sollte man aber kennen, um den Sachverhalt zu beurteilen.

Links neben diesem Text ist ein Foto angebracht, das vom Landeskirchlichen Archiv mit dem Datum »14. September 1934« versehen war. In der Annahme, dass dies Foto die Demonstration pro Meiser anti Hitler während seines Hausarrestes zeige, wurde im Entwurf der Tafel dieses Foto so beschriftet: »Landesbischof D. Hans Meiser im Hausarrest auf dem Balkon dieses Gebäudes«. Deshalb kam es auch im Text zunächst zu einer falschen Datierung des Hausarrests. Der Einspruch des Meiserenkels Dr. Hans Christian Meiser führte danach zu der Entscheidung, mit der Anbringung bis nach dem geplanten Symposium zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in der Zeit des Nationalsozialismus (17.-19.10. in München) zu warten.

Ob Meiser durch den Text entehrt und verleumdet wird, wie Herr Kitzmann behauptet, sollte nur beurteilen, wer den ganzen Text kennt und nicht nur Kitzmanns Bruchstücke. Gewiss stehen am Schluss kritische Sätze. Aber sie sind keine Anklage gegen Meiser, sie beklagen etwas, was wir heute einräumen müssen. Dass sich Meiser 1926 und 1943 antijüdisch geäußert hat, ist keine Behauptung, sondern Fakt. Dass er es unterließ, gegen die Ermordung und Verfolgung unzähliger Menschen zwischen 1933 und 1945 seine Stimme zu

erheben, hat er selbst nach Kriegsende durch seine Unterschrift unter das »Stuttgarter Schuldbekentnis« eingeräumt. Dass Meisers Haltung zum Führer als von Gott gegebener Obrigkeit mit neuprotestantischen ordnungstheologischen Prägungen zusammenhängt, weise ich Herrn Kitzmann gern nach.

Kitzmann wirft der Kirchenleitung vor, sie selbst habe die ganze Debatte losgetreten. Damit ist wohl auf die Absicht des Landesbischofs angespielt, Meiser differenzierter zu betrachten, als das

gesagt ist. Das ist keine Nestbeschmutzung. »Schwamm drüber« und »die Dinge ruhen lassen«, wie in Briefen an das Bischofsbüro immer wieder gefordert wird, nimmt die Verantwortung nicht ernst, die wir vor Gottes Gericht haben. Gott kann vergeben, nicht wir uns selbst.

Der Landeskirchenrat hat mit seinem Verzicht auf eine Klage gegen den Stadtratsbeschluss nicht harmonieheischend vor dem allgewaltigen evangelischen Münchner Oberbürgermeister kapituliert, sondern aufgrund eines die

Hier wohnte und wirkte von 1933 bis 1955 Landesbischof D. Hans Meiser. Er widersetzte sich erfolgreich dem Versuch der nationalsozialistischen Diktatur, die Landeskirche innerhalb einer »Reichskirche« gleichzuschalten. Weil er auf der Eigenständigkeit der Landeskirche beharrte, wurde er vom NS-Regime in diesem Haus im September 1934 für drei Wochen unter Hausarrest gestellt. Dagegen protestierten in dieser Straße Hunderte Kirchenmitglieder. Mit Choralgesang und Mahnwachen zeigten sie Solidarität mit ihrem Landesbischof und bereiteten dem nationalsozialistischen Gewaltregime eine innenpolitische Niederlage. Der Hausarrest wurde aufgehoben.

Der Münchner Stadtrat beschloss zur Erinnerung an Landesbischof D. Hans Meiser, insbesondere auch in Würdigung seiner Verdienste um den Wiederaufbau Bayerns nach dem Krieg, im Jahr 1957 einstimmig, diesen Abschnitt der Arcisstraße umzubenennen. Der damalige Oberbürgermeister Thomas Wimmer, der selbst KZ-Häftling gewesen war, hatte sich für die Ehrung eingesetzt.

In den Jahren 2006/2007 wurde in München wie in anderen Städten Bayerns diskutiert, ob eine Umbenennung geboten wäre.

Meiser hat sich aufgrund einer problematischen theologischen Einstellung in den Jahren 1926 und 1943 deutlich antijüdisch geäußert. Er unterließ es, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung unzähliger Menschen zu erheben. Nach 1945 hat er sich nicht genügend deutlich und öffentlich zu seiner persönlichen Schuld bekannt.

In Erinnerung an Landesbischof D. Hans Meiser,

damit in Erinnerung an seine Verdienste und an sein Versagen,

vor allem aber zur Erinnerung und Mahnung, dass Kirche und Gesellschaft nie wieder zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit schweigen dürfen.

wurde auf Vorschlag des Landeskirchenrats diese Tafel angebracht.

Text der am Landeskirchenamt geplanten Tafel

bei seinem Tod 1956 und dann 15 Jahre später geschah. Im Jahr 2006 hätten sich manche immer noch gewünscht, Meiser ohne Wenn und Aber zu ehren. Da kann ich nur sagen: Aus der Theologie des Kreuzes folgt der Standpunkt der Buße. Geschichte gehört zur eigenen Identität. Kirchengeschichte gehört zur Identität unserer Kirche. Wir müssen in der Lage sein, offen zu bekennen, wo Schuld zu sehen und Buße an-

Aussichten auslotenden Rechtsgutachtens einer damit beauftragten Kanzlei seine Entscheidung getroffen. Man kann hier anderer Ansicht sein (ich selbst bin es auch), aber man kann nicht behaupten, die Diskussion sei nicht ernsthaft und leidenschaftlich geführt worden.

Die Einladung der Stadt, sich an der Dis-

kussion um einen neuen Namen zu beteiligen, hat der Landeskirchenrat nicht angenommen. Stattdessen hat er stets bekundet, am Namen »Meiserstraße« festhalten zu wollen.

Der Versuch des Landeskirchenrats und des Landesbischofs, Meiser differenziert zu betrachten, steht im Kreuzfeuer von Meiserverehrern wie Meisergegnern. An den Meiserverehrer Kitzmann und seine Gefährten habe ich zwei Bitten:

- dass sie den Unterschied zwischen An-klagen und Be-klagen erkennen,
- dass ihre Verehrung noch Raum lässt, Kritikwürdiges einzuräumen und nicht weichzuspülen,

Was uns am wenigsten im Diskurs über die ELKB im Dritten Reich und die Rolle ihres Landesbischofs weiterhilft, sind neue Dolchstoßlegenden.

*Dr. Hartmut Hövelmann,
Kirchenrat,
Büro des Landesbischofs*

Hinweis

Nach sieben Jahren Leben und Wirken unter dem Stamm der Massai in Tanzania kehrt Pfr. Geißner zu einem Zwischenbericht nach Deutschland zurück, bevor er Ende August für weitere drei Jahre, zusammen mit seiner Familie, ausreisen wird.

Wie sieht heutige missionarische Arbeit aus?

Sind Patenschaften sinnvoll?

Welche Rolle spielt die entwicklungspolitische Projekt-Arbeit?

Wenn Sie dieses Themenfeld interessiert, steht Ihnen Pfr. Geißner mit einem

**Lichtbildervortrag
in ihrer Gemeinde**

gerne zur Verfügung!

Rufen Sie ihn an unter +255 (7 54) 58 41 96 oder schreiben Sie ihm unter masi.geissner@gmx.net.